

Bemerkungen zum Drill

Autor(en): **Erni, P.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **19 (1943-1944)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-707162>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bemerkungen zum Drill

Von P. S. Erni.

Es wird heutzutage von vielen Soldaten über ihre Ausbildung gesprochen; mehr vielleicht, als die Soldatenerzieher überhaupt zu glauben wagen. Wenn bei den vom Kriege voll und ganz erfahnten Heeren durch das anhaltende Kämpfen von einer leisen Kriegsmüdigkeit und einem Ausbildungsüberdruß die Rede ist, so dürfen wir stolz auf die letzten Jahre der Entwicklung unserer Armee zurückblicken. Der Erfolg dieser stillen und vertieften Ausbildung unserer Soldaten ist zweifellos sichtbar in der Tatsache, daß der Geist unserer Wehrmänner keineswegs ermüdet ist, sondern, parallel mit seiner bessern körperlichen Ausbildung, verstärkt wurde. Das sind wiederum Beweise, daß unser Abwehrwille nicht nur auf historischen Söldnerideen beruht, sondern unbewußt in der Tugend des Geistes unserer Soldaten wurzelt.

Es ist ganz klar, daß die Entwicklung unserer Armee, ohne die an den Tag getretenen kriegerischen Auseinandersetzungen, eine viel geringere Stufe erreicht haben würde. Da aber der geschichtliche Entwicklungswille unsere Heimat nicht nur mit Einschränkungen der bürgerlichen Wohlfahrt bedacht hat, können wir stolzen Herzens auch diesen Vorteil ruhig benennen: die Kleinarbeit der Soldatenausbildner hat eine Schweizerarmee geschaffen, deren Schlagkraft keine vergleichbare Stärke in unserer Vorzeit findet.

Bei den Gesprächen, die man unter den Soldaten belauschen kann, wird viel gelobt, viel anerkannt, aber es wird auch gemunkelt. Es wäre jedoch falsch, aus seltenen negativen Kritiken den Schluß zu ziehen, unsere Wehrmänner wollten mit einem Fluche allgemein gültigen Unwillen bezeugen. Dem ist nicht so, denn wir dürfen nicht vergessen, daß alle unsere Wehrmänner eine demokratische Bürgerschule durchgemacht haben, bevor sie ihren Soldatenrock anzogen. Oft ist es eher ein

schlecht verstandener Begriff, als ein tatsächlicher Grund, der sie zum Widerspruch reizt. — So mag es auch mit der Auffassung sein, die unter Soldaten über den Drill herrscht.

Zweifellos übt der Drill einen solch packenden Einfluß auf sie aus, daß ein harmloser Bürger mit friedlicher Lebensanschauung davon sehr eingenommen werden kann und er sich gerne gegen diese totale Unterwerfung unter ein Kommando instinktiv wehrt. Nicht nur heute und nicht nur bei uns, schon in älteren Zeiten und in andern Armeen ist dieser Ausbildungsmethode scharf widersprochen worden. Die entstandenen Meinungsverschiedenheiten sind weniger gegen den Zweck, als gegen die Art und Weise dieser Ausbildung gerichtet.

Es ist bekannt, daß sich in fremden Armeen die Auffassung über den Wert des Drills teilten. Preußen mit seiner schon höchst drillmäßigen Staatsbürgererziehung stellte ihn in den Mittelpunkt aller militärischen Ausbildung. Diese preufische Methode wurde modernisiert ins Heerwesen des Dritten Reiches übernommen. Auch in der polnischen und in der Roten Armee legte man dem Drill große Bedeutung zu. Dahingegen waren die englischen und amerikanischen Soldatenausbildner nie begeisterte Anhänger des Drills und man erinnert sich, daß in England zur Förderung der freiwilligen Rekrutierung propagiert wurde, England schalte den Drill vom Ausbildungsprogramm aus. Selbst von unserm Schweizergeneral Dufour ist bekannt, daß er sich einmal äußerte, er liebe nicht die Regimenter, «die sich ängstlich nach der Schnur ausrichten».

Allen Ausbildnern jedoch scheint des Drilles Zweck wünschenswert zu sein; sie verlangen vom Untergebenen im Kampfe äußerste Hingabe, Disziplin und genaue Befolgung ihrer Befehle. Nun versuchen die Verfechter des Drills dieses Ziel mit ihrer Methode zu

erreichen; die Gegner aber trachten den harten Weg des Drills zu umgehen, um mit andern Mitteln dasselbe Resultat zu zeitigen. Ob nun die Gegner die Mittel dazu gefunden haben, ist noch nicht zu übersehen. Jedenfalls wird es noch keinem gelungen sein, vielseitigste Individuen mit Liebe und Bitten zu eiserner Gefolgsamkeit zu bringen.

Ursprünglich verstand man unter Drill das mechanische Einexerzieren von Griffen und Bewegungen. Diese Auffassung beeinflusste bis heute die technische Ausbildung unserer Soldaten und wird wohl die einzige Methode sein, in kurzer Zeit Waffen und Geräte dem Wehrmanne leicht dienstbar und vertraut zu machen. Der Begriff des Drills wurde aber vom manuell-mechanischen Einüben der vielen neuartigen Waffen getrennt und die Autoren unserer Reglemente nennen diese Art die «formelle Ausbildung».

«Drill» bedeutet heute nichts anderes mehr als Achtungstellung und Takt-schritt in der Abteilung. Mit ihm verfolgt man den Zweck — wie es das Reglement B 51 d (334) vorschreibt —, Korpsgeist in der Mannschaft und das Bewußtsein der Kraft, die in einer gut ausgebildeten Truppe stecken, zu fördern, eine nachlässige und unzuverlässige Haltung einer Truppe zur Pflicht zu zwingen, und durch scharfe Drillkommandos und straffe Drillbewegungen das Selbstvertrauen und die Zuversicht von Führer und Truppe zu steigern. Straffheit ist die Hauptsache, Gleichmäßigkeit der Bewegungen darf nicht auf Kosten der Straffheit verlangt werden. Beim Abteilungsdrill wird geprüft, ob sich der Mann in der Abteilung ebenso sehr anstrengt, wie bei der Einzelausbildung. Diese Kontrolle fordert von Truppe und Vorgesetztem schärfste Aufmerksamkeit.

Keinem Soldaten kann diese Art des Drills unangenehm, ja sogar schädlich sein, dafür bürgen die erzielten Resul-

Literatur

Winston Churchill. Von Lewis Broad. Ein politisches Lebensbild. 396 Seiten. Leinen Fr. 12.—. Kart. Fr. 10.—. Europa-Verlag, Zürich.

(E.H.O.) Wir zweifeln nicht daran, daß diese glänzend geschriebene und meisterhaft aufgebaute Biographie des englischen Premiers regem Interesse begegnen wird. Außerdem vermittelt dieses reiche und außergewöhnliche Leben eine derartige Fülle an Ereignissen aller Art, daß man das Buch am liebsten in einem Zuge lesen möchte. Nach den Angaben des Verlags

ist es «ein Triumph der Tatsachen über ein Vorurteil», denn der Verfasser Lewis Broad hat seine Untersuchungen als Gegner Churchills begonnen. Je mehr er aber in die Einzelheiten eindrang, um so mehr mußte er erkennen, daß der Mann, den er für einen Demagogen und Wankelmütigen gehalten hatte, in Wahrheit ein großer Patriot und bedeutender Staatsmann war. Auch der dem Kriegsgeschehen neutral gegenüberstehende Schweizer wird das neueste Werk des Europa-Verlages mit großem Gewinn lesen, denn der Verfasser hat seinen Bericht über Churchills Laufbahn mit der abwechslungsreichen — vom Kläglichen bis

zum Gewaltigen reichenden — politischen und militärischen Szenerie der letzten vierzig Jahre britischer Geschichte umgeben. In dieser Szenerie bewegt sich nun der erstaunliche Mensch Churchill als Journalist, Soldat, Politiker und verantwortlicher Staatsmann. Heute schon darf gesagt werden, daß dieser Mann zweifelsohne zu den Größten zählt, die England je einmal hervorgebracht hat. Dem Europa-Verlag aber gebühren Dank und Anerkennung, daß er mit der Herausgabe dieses wertvollen und bemerkenswerten Buches eine bisher fühlbare Lücke in der Reihe europäischer Biographien dieser Zeit geschlossen hat.

fate. Es ist bloß Unverständnis, das sich gegen die richtige Methode des Drills wendet, oder aber Unkenntnisse der Vorgesetzten. Es kommt allerdings noch vor, daß Vorgesetzte ganz falsche Auffassungen mit dem Drill verbinden. So wird oft die Zugschule mit dem Drill verwechselt. Dabei handelt es sich um ein reines Exerzieren der Formationen mit Reaktionen und Sammlungen, zur Erhaltung der Beweglichkeit kleiner Abteilungen. Auch der «Schlauch» wird noch in Beziehung mit dem Drill gebracht, obschon er aber bloß Strafexerzieren ist und nicht die gleichen Zwecke wie der Drill verfolgt.

Die zeitliche Ausdehnung des Drills ist gezwungenermaßen beschränkt; er kann nicht länger als eine Viertelstunde straff und flott durchgeführt werden. Wird das Ziel nicht erreicht, so muß mit der Einzelarbeit von vorne begonnen werden. Darin zeigt sich der Unterschied von der Zugschule.

Der Drill ist eine Kontrolle oder eine Prüfung des Ausbildungsstandes. Er kann daher nur in Abteilungen von mindestens Zugstärke und höchstens im Rahmen der Einheit durchgeführt werden. Die Auffassung, Drill könne auch dazu verwendet werden, die unzuverlässige Haltung einer Truppe zur Pflicht zu zwingen — so wie es das genannte Reglement erwähnt —, ist wohl eine allzu weitgehende Forde-

rung. Der Drill muß sich im Rahmen einer Prüfung äußern und darf nie Strafe oder strenger Zwang werden, ansonst entsteht daraus ein schlechtes Bild. Darin zeigt sich die Differenz zwischen «Schlauch» und «Drill».

Im Endzwecke verfolgt man mit dem Drill nicht nur die Prüfung allein, sondern eine wertvolle Vorbereitung auf die Wirklichkeit. Er hält den Soldaten zur individuellen Selbstkontrolle an, er steigert das Vertrauen, die Gewohnheit und Wendigkeit sowohl im Befehlsempfangen, wie auch in der Befehlsgabe und bedeutet endgültig das Grundprinzip der soldatischen Haltung: Hingabe und Gehorsam.

Das Erlebnis des Drills ist eine aktive und eine passive Prüfung des Soldatenwesens. Aktiv in dem Sinne, daß der Soldat in dem straffen Rahmen einer Abteilung die Befehle trotz geringer Selbstkontrolle voll und ganz ausführt, passiv aber, da er, umgeben von seinen Kameraden, der Kraft, die in einer gut ausgebildeten Truppe liegt, bewußt wird. Dadurch wird deutlich bewiesen, daß beim Drill von einer Stumpfheit, Geistlosigkeit oder herdischer Versklavung des Einzelwesens nicht die Rede sein kann.

Aus dieser Erwägung heraus wird es klar, daß alle Ausbildung ohne diese Methode nur schweren Stand halten kann, da sie eines wichtigen Ausschnitt-

tes aus einem kunstvollen Bilde der militärischen Erziehung entbehrt. Es wäre aber unklug, diesen Fragen einfach aus dem Wege zu gehen und die ganze Problematik der militärischen Ausbildung dem Schicksal zu überlassen. Die Erziehung des Soldaten hängt ebensowenig, wie die Erziehung des Staatsbürgers, von oberflächlichen, nur sichtbaren und bequemen, nicht aber tieferen, langandauernden Erfolgen ab. Beim Drill geht es nicht darum, in aller Eile eine technische Ausbildung herzuschaffen und oberflächlich Einheiten «nach der Schnur ängstlich auszurichten», es geht um tiefere Probleme, nämlich um die Stärkung des soldatischen Herzens.

Da man die Möglichkeit nicht hat, des Drills Vorteile gegen diejenigen anderer Methoden abzumessen, ist es sehr schwer, den Gegnern klarzumachen, daß mit dem Drill ein positives Erziehungsmittel gegeben ist. Besser ist es wohl, hier dem überzeugteren Soldatenherzen den Entscheid zu überlassen, das nicht nach dem Maßstab der Weichheit oder der Bequemlichkeit urteilt, sondern nach der strafferen Disziplin. Sicher ist für uns nur das — und das beweist auch die Kriegsliteratur —, der Drill hat nie negative Folgen, immer aber eine großartige soldatische Disziplin und straffe Autorität nach sich gezogen.

Ich rücke ein!

«Du hast einen schönen Brief erhalten», sagte meine Frau verschmitzt lächelnd, als ich mich eines Spätsommerabends müde zum Abendessen in unserer kleinen Stube nieder setzte. Und wirklich, da lag ein Brief neben meinem Teller, ein verdächtig grauer Brief. Natürlich, Absender Geb.Füs.Kp. . . ., der Kommandant! Ich reiße den Umschlag auf und . . . «Sie haben feldmarschmäßig ausgerüstet einzurücken am 24. 9. 1942, 1000 in F. . . .!» Und das nennt sie einen schönen Brief, wo ich sie doch nun schon viel früher verlassen muß als wir glaubten. Wir sind erst seit kurzem verheiratet und nun soll ich schon weg, gleich für sechs Wochen! Ich wollte rebellieren, aber da sagte mein Frauei, daß sie stolz sei und daß sie gleich noch meine Militärkleider, den Tornister und die Schuhe bereitstellen wolle. Am Morgen werde das alles dann blitzsauber geputzt und . . . sie sei doch nun eine richtige Soldatenfrau! Ich habe ihr einen herzhaften Kuß gegeben für dieses Wort und mir war danach viel leichter zumute.

*

Es war wirklich alles blitzsauber und jetzt sitze ich im Zuge, feldgrau äußer-

lich und auch innerlich schon ganz militärisch eingestellt. So leicht ist mir die Uniform noch gar nie vorgekommen, wenn ich sie mit den Zivilkleidern vertauscht habe, wie heute. Ob Margritli sie besonders gut gereinigt hat? Es ist doch ein schönes Gefühl, verheiratet und ein Schweizer soldat zu sein, einzurücken in der von Fraueis Händen geputzten und gebügelten Uniform, an den Füßen vom Frauei gestrickte Socken und im Munde den Stumpfen, den sie dir beim Abschiednehmen noch schnell zugesteckt hat.

Ich lehne mich behaglich zurück, sehe durchs Fenster die Landleute beim Kartoffelgraben, sehe den dunklen, sattgrünen, hie und da von schon herbstlich anmutendem, grüngelbem, hellem Buchenlaub gesprenkelten Tannenwald und dahinter die Voralpen, die Schroffen und Zacken der Flühe, die Weiden und Matten im Morgenglanz des Herbstes. Darüber aber, hehr, fast symbolisch, leuchtet und glänzt es wie reines Silber . . . die Berge, unsere hohen Berge, der ewige Schnee unserer Firnen. Ich nehme es glücklich in mich auf, dieses Bild, und lasse es tief in meinem Herzen wirken.

Als der Zug an der nächsten Station hält, steigen Kameraden meiner Einheit in den Wagen und sofort beginnt ein herzliches Begrüßen. Alte Freunde, gute Kameraden und Waffengefährten drängen zu mir ins Abteil und als der Zug sich in Bewegung setzt, werden wir still und drücken uns die Hände, die wieder bereit sind, die Waffe zu halten und sich in deren Gebrauch zu üben. Wir schauen nach dem Glanz der reinen Höhen unserer Heimat. Wohl sehen die meisten von uns das alle Tage, heute aber wird unser Händedruck angesichts der Berge zu einem heiligen Gelöbniß: Mit der Waffe in der Hand wollen wir uns stählen, heute, morgen und immerdar, getreu den Grundsätzen der Eidgenossenschaft! Jeder von uns hat seine kleine Frau, hat seine Kinder oder seine Braut oder sein altes Mütterchen, jeder von uns, die wir hier einrücken, hat seine Sorgen, und gerade weil jeder etwas zu tragen hat, können wir die Last erleichtern und verteilen, wenn wir wirkliche Eidgenossen sind und an die drei Dinge glauben, von denen uns Kraft und Mut kommen: Heimat, Familie und Kameradschaft! Kan. Sch., Bern.